

<ul style="list-style-type: none"> <li>■ biblische Texte, die für den christlichen Glauben grundlegend sind, methodisch reflektiert auslegen</li> <li>■ theologische Texte sachgemäß erschließen</li> <li>■ Glaubenszeugnisse in Beziehung zum eigenen Leben und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit setzen und ihre Bedeutung aufweisen.</li> </ul>	<p>Arbeit an Gen 1–4; Lk 15,11–32; Röm 7,7–25 (SH 22f.28.32f.34f)  <b>C.</b> Bibel (SH 20–47)</p>
<p><b>Urteilsfähigkeit – in religiösen und ethischen Fragen begründet urteilen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ deskriptive und normative Aussagen unterscheiden</li> <li>■ Formen theologischer Argumentation vergleichen und bewerten</li> <li>■ Gemeinsamkeiten von Konfessionen und Religionen sowie deren Unterschiede erklären und kriteriengeleitet bewerten</li>   <li>■ Modelle ethischer Urteilsbildung kritisch beurteilen und beispielhaft anwenden</li> <li>■ die Menschenwürde theologisch begründen und als Grundwert in aktuellen ethischen Konflikten zur Geltung bringen</li> <li>■ im Kontext der Pluralität einen eigenen Standpunkt zu religiösen und ethischen Fragen einnehmen und argumentativ vertreten.</li> </ul>	<p>Maxime, moralische Pflicht (SH 60f.73)</p> <p>Menschenbilder und Ethik in anderen Religionen (SH 44f.69f) Konfessionelle Differenzen (SH 38–41)</p> <p>Schritte ethischer Urteilsbildung (SH 68); Bentham (SH 62); Kant (SH 61)</p> <p>Begründung der Menschenwürde in der Ebenbildlichkeit und bei Kant (SH 16.25)</p> <p><b>F.</b> Herausforderungen (SH 71–79)</p>
<p><b>Dialogfähigkeit – am religiösen Dialog argumentierend teilnehmen:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ die Perspektive eines anderen einnehmen und in Bezug zum eigenen Standpunkt setzen</li> <li>■ Gemeinsamkeiten von religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen sowie Unterschiede benennen und im Blick auf mögliche Dialogpartner kommunizieren</li> <li>■ sich aus der Perspektive des christlichen Glaubens mit anderen religiösen und weltanschaulichen Überzeugungen argumentativ auseinandersetzen</li> <li>■ Kriterien für eine konstruktive Begegnung, die von Verständigung, Respekt und Anerkennung von Differenz geprägt ist, in dialogischen Situationen berücksichtigen.</li> </ul>	<p>Menschenbilder in Islam, Hinduismus, Buddhismus (SH 44.45); Ethik in Judentum und Islam (SH 69.70)</p> <p>Auseinandersetzung mit einer „Ethik der Interessen“ (SH 63)</p> <p>Dialog zw. Naturwissenschaft und Theologie (SH 48f)</p>
<p><b>Gestaltungsfähigkeit – religiös bedeutsame Ausdrucks- und Gestaltungsformen verwenden:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ typische Sprachformen der Bibel theologisch reflektiert transformieren</li> <li>■ Aspekten des christlichen Glaubens in textbezogenen Formen Ausdruck verleihen</li> <li>■ Ausdrucksformen des christlichen Glaubens erproben und ihren Gebrauch reflektieren</li> <li>■ religiöse Symbole und Rituale der Alltagskultur kriterienbewusst (um-)gestalten</li> <li>■ religiös relevante Inhalte und Positionen medial und adressatenbezogen präsentieren.</li> </ul>	<p>Mythos; Gleichnis</p>

Kirchenamt der EKD (Hg.), Kerncurriculum für das Fach Evangelische Religionslehre in der gymnasialen Oberstufe, EKD-Texte 109, 2010.

### Das Bildkonzept

Das Bildkonzept orientiert sich an der Moderne. Aufgenommen sind Werke von Künstlern wie Pablo Picasso (SH 3.65), Edvard Munch (SH 75), Marc Chagall (SH 53.69), Otto Dix (SH 31), Duane Hanson (SH 39), Keith Haring (SH 64.78) u.a. Besonderen Wert wurde darauf gelegt, neben ikonografisch bedeutsamen Kunstwerken der christlich-abendländischen Tradition (SH 22: Meister Bertram, SH 27: Michelangelo; SH 80: Ikone) vor allem neue, unverbrauchte Bilder einzubringen.

Die ästhetisch ansprechenden Bilder sollen als eigenständige Impulse eingebracht werden, die in einer spannungsvollen Beziehung zu den Texten stehen, zum Nachdenken anregen und die ästhetische Kompetenz erweitern. So leistet das Heft einen Beitrag zur ästhetischen Bildung.

### Didaktische Überlegungen

Davon ausgegangen wird, dass Schülerinnen und Schüler recht unterschiedliche Sichtweisen vom Menschen vertreten (SH 3) und in der Regel über kein geschlossenes Menschenbild verfügen. Vieles ist im Fluss, vieles ist angedacht, vieles ist fragmentarisch – wie bei Erwachsenen auch (SH 46.47). Lebensgeschichtlich dominierend ist das Thema Freiheit, das in unterschiedlichen Zusammenhängen begegnet (Philosophie, Neurologie, Theologie). Von großer Bedeutung ist aber auch das Thema Identität, denn das Jugendalter erweist sich als Lebensphase, in der unterschiedliche Identitätsformationen entworfen und ausprobiert werden (SH 9.46).

Damit gerechnet wird, dass biblisch-theologische Aussagen zum Menschen zwar konventionell vertraut sein können, aber in ihrem Gehalt nicht differenziert bearbeitet sind und z.T. auch ablehnend beurteilt werden (z.B. Sünde SH 30–33).

Ihr Lebensbezug steht kaum zur Verfügung, ihre Lebensrelevanz hat sich bei den meisten (nicht bei allen) nicht erschlossen. Dabei dürfte es darauf ankommen, Aussagen und Einsichten der biblisch-christlichen Tradition als Optionen einzubringen, die es zu bedenken und zu prüfen gilt.

Naturwissenschaftliche Erkenntnisse dürften bei vielen als „wahr“ gelten, sie können eher selten mit theologischen Erkenntnissen koordiniert werden (SH 48f).

Sowohl in den Alltagserfahrungen als auch bei den Herausforderungen im Alltag wird auf Themen eingegangen, die zur Lebenswelt und zur Lebenserfahrung der Jugendlichen gehören: Smartphone (SH 4); Geld (SH 8); Nachrichten über Terror (SH 7); Castingshows (SH 9); Sexualität (SH 26); Suche nach Glück (SH 62); Organspende (SH 71–73); Ernährung (SH 76); Lebensplanung (SH 5.78f) aber auch Krankheit (SH 6.74f).

Mit dem Schwerpunkt Ethik soll einsichtig werden, dass Menschenbilder lebenspraktische Konsequenzen haben und diese immer von anthropologischen Grundüberzeugungen geprägt sind. Zur Einsicht kann werden, dass philosophische Menschenbilder mit metaphysischen Annahmen und Ansätzen der praktischen Philosophie sowie mit vorausgesetzten Menschenbildern operieren.

Allen Teilthemen ist eine elementare Lebensfrage vorangestellt, die es erlauben soll, über grundlegende Fragen des Lebens direkt und zunächst einmal mit dem eigenen Alltagswissen gemeinsam nachzudenken. Dies dient der Hinführung, der Motivation, aber auch der Lernstandserhebung. Zugleich soll philosophierend-theologisierend ein Rahmen geschaffen werden, in den hinein philosophische und theologische, aber auch naturwissenschaftliche Erkenntnisse gestellt und mit dem Anspruch auf Plausibilität und Relevanz reflektiert werden können. Das Gespräch über diese Fragen erweist den Unterricht in dem „kleinen Fach mit den großen Fragen“ als wichtigen Beitrag zu einer Allgemeinbildung, der es auch um die Bearbeitung von „Problemen konstitutiver Rationalität“ (Jürgen Baumert) geht.

Die Arbeit mit dem Heft setzt eine entwickelte Lesekompetenz voraus sowie die Bereitschaft, sich mit längeren Texten zu beschäftigen. Die Zeilenzählung soll die Arbeit an den Texten unterstützen und den argumentativen Umgang erleichtern.

### **Die Lernaufgaben**

Die jeweils angefügten Lernaufgaben dienen einem nachhaltigen Kompetenzerwerb. Sie schlagen einen möglichen Verlauf vor. Dabei soll ein „verständnisintensiviertes“ Lernen eröffnet werden, das von Wahrnehmen über Untersuchen und Vernetzen zu Bewerten und Gestalten schreitet. Die Aufgaben orientieren sich an der Operatorenliste für die Einheitlichen Prüfungsanforderungen für das Abitur aus dem Jahr 2006, die auf der dritten Umschlagseite des Schülerheftes notiert sind.

### **Der Aufbau der Lehrermaterialien**

Jedes Kapitel, jedes Teilthema, jedes Bild wird erschlossen. Anliegen ist es, die Unterrichtsvorbereitung zu unterstützen und in einem zeitlich vertretbaren Maß zu halten. Jedem Kapitel sind noch einmal Vorüberlegungen vorangestellt, die auf den Inhalt (1), die Situation der Schülerinnen und Schüler (2) und den Aufbau (3) eingehen. Hier finden sich auch knappe Literaturhinweise, die bei einer erweiterten Vorbereitung hilfreich sein können.

Der Kommentar eines Teilthemas beginnt mit Hinweisen auf den größeren Zusammenhang und macht auf innere Vernetzungen im Heft aufmerksam. Mit der Erläuterung der Leitfrage sollen nachdenkliche Gespräche im Unterricht unterstützt werden. Danach werden die einzelnen Texte und Bilder jeweils für sich erschlossen. Die Erschließungen eignen sich öfter als Arbeitsblatt oder als Zusammenfassung. Wo es sinnvoll ist, werden Bibeltexte noch einmal eigens erschlossen. Abschließend werden jeweils die Lernaufgaben kurz erläutert und mit weiteren methodischen Anregungen versehen.

### **Literatur:**

Kirchenamt der EKD (Hg.), Kerncurriculum für das Fach Evangelische Religionslehre in der gymnasialen Oberstufe. EKD Texte 109, 2010

Veit-Jakobus Dieterich u.a. (Hg.), „Der Urknall ist immerhin würde ich sagen, auch nur Theorie“, Jahrbuch für Jugendtheologie, Band 2, Stuttgart 2013

# Wer ist der Mensch für uns?

## 1. Der Zusammenhang

Die den folgenden Kapiteln vorangestellte Zitatensammlung von Jugendlichen im Kursalter ist als Aufforderung zu verstehen, den Sch. Raum zu geben, zunächst einmal ihr eigenes Bild vom Menschen zu formulieren. Dabei werden sich Fragen ergeben, die im weiteren Verlauf des Kurses verstärkte Beachtung verdienen. Die Seite ermöglicht damit zugleich eine Lernstandsdiagnose.

## 2. Die Leitfrage

Die Leitfrage wendet sich mit dem „für uns“ der Lerngruppe insgesamt zu und zielt auf einen Überblick über die unterschiedlichen Sichtweisen der Sch. Die Leitfrage kann als Impuls verstanden werden, ohne weitere Bearbeitung der Seite eigene Sichtweisen zu entwickeln; sie kann jedoch auch dazu dienen, sich in einzelnen Schüleraussagen wiederzufinden.

## 3. Pablo Picasso: Frau vor dem Spiegel (1937)

Pablo Picasso, eigentlich Pablo Ruiz y Picasso (1881–1973) malte dieses Bild im Jahr 1937, dem gleichen Jahr, in dem er, schockiert von dem blutigem Massaker in der spanischen Kleinstadt Guernica, sein gleichnamiges Bild schuf. Die Frau vor dem Spiegel gehört zu der Gruppe der „Sitzenden“, eine „ebenso abstoßende wie faszinierende Serie“, deren verquälte Anatomie und verzerrte Glieder als Anschlag auf die menschliche Gestalt von den kriegerischen Ereignissen jener Tage Zeugnis ablegen. Auffällig ist die Gestaltung des auf dem Boden stehenden Spiegels. Die Frau entdeckt darin kantige, geometrische Formen, die im Gegensatz zu den runden Körperproportionen stehen. Die Frau trägt ein blaues Oberteil und einen schwarzbraunen Rock – so scheint es. Der Busen ist nicht bedeckt. Die Frau sitzt im Schneidersitz auf dem Boden. Meditiert sie?

Das Gesicht der Frau zeigt die Simultanität verschiedener Ansichten. Die Frau kommt mal von vorne, mal von der Seite in den Blick. Hinter der Frau ist die Balkontüre geöffnet. Neben dem Spiegel steht eine Vase mit drei grünen Blättern. Vor der Frau liegt ein Blatt Papier mit einer Zeichnung. Offenbar scheint durch das Fenster die Sonne. Der Spiegel scheint dieses Sonnenlicht zu spiegeln.

Der Blick in den Spiegel gehört zu den Alltagshandlungen der meisten Menschen. Jeden Morgen betrachten sie sich dort, studieren sich mal genauer, mal weniger genau und versuchen sich so zu gestalten, dass sie sich gerne anschauen mögen und auch von anderen gesehen werden wollen.

Der Blick in den Spiegel ist am Anfang des Heftes bewusst gewählt. Wenn Menschen über sich selbst nachdenken und Bilder des Menschen entwerfen, so betrachten sie sich selbst wie in einem Spiegel und beschreiben dann ihr eigenes Spiegelbild. Wie dieses ausfällt, ist einmal durch die Absicht geprägt, mit der man sich selbst im Spiegel betrachtet. Was mag diese Frau in dem Spiegel suchen? Will sie sich bewundern? Will sie sich entdecken? Will sie sehen, wie sie wirkt? Das Ergebnis ist sodann durch die Eigenart des Spiegels geprägt. Spiegel können verzerren und bringen

meist nur einen Teilaspekt zum Vorschein. Was findet die Frau in dem Spiegel? Ihre runden, weiblichen Formen fallen auf einmal kantig aus. Ihre Persönlichkeit ist nicht mehr erkennbar.

## 4. Aussagen Jugendlicher

Die vier Aussagen aus einem Kurs im Südwesten Deutschlands (drei Mädchen, ein Junge) zeigen christlich-religiöse sowie säkulare Sichtweisen. Von einem solchen Nebeneinander ist auch im Kurs auszugehen. Eine Frage wird sein, wie es zu solch unterschiedlichen Sichtweisen kommt. Auffallend (und ein Gesichtspunkt bei der Auswahl der Aussagen) ist der Sachverhalt, dass alle vier Aussagen auf unterschiedliche Sichtweisen des Menschen eingehen, die in dem Heft aufgenommen sind. So zeigt Frederike eine Nähe zu Descartes (→ B4), Carola eine Nähe zur Evolutionsbiologie (→ D2). Benjamin lässt Nähen zur Philosophie Platons (→ B12) und zu Freud (→ B13) erkennen, Agnes zeigt neben dem Interesse an den Tierrechten eine Nähe zu Rousseau (→ B1). Einig sind sich alle vier in der Sicht des Menschen als besonderes Wesen in der Welt. Aufgrund dieses Befundes ist davon auszugehen, dass sich in jeder Lerngruppe Expertinnen oder Experten für einzelne Sichtweisen zeigen. Dabei ist jedoch nicht davon auszugehen, dass alle die gleichen Sichtweisen kennen. Möglicherweise ergibt sich aus einem solchen Befund die Bereitschaft, bestimmte Menschenbilder in Referaten vorzustellen.

Auffallend ist, dass Carola und Benjamin keine Schwierigkeiten haben, ihre Sicht des Menschen als Geschöpf Gottes mit naturwissenschaftlichen oder philosophischen Erkenntnissen zu verbinden. Dabei werden zentrale theologische Themen angesprochen: die Willensfreiheit (Z. 35), das Leben nach dem Tod (Z. 48), der Mensch als Ebenbild Gottes (Z. 41), aber auch das Wissen um Gut und Böse (Z. 47). Hinzu dürften die Aspekte Geschöpflichkeit und Rationalität des Menschen kommen (Z. 22).

Unschwer wird man in den Aussagen der Jugendlichen eigene Identitätsbeschreibungen sehen können. Dabei spielt die eigene Autonomie und damit das Autonomiebedürfnis dieses Lebensalters eine entscheidende Rolle. Dies zeigt sich in Zitaten wie „sein Leben gestalten“ (Z. 10), „seine eigenen Entscheidungen treffen“ (Z. 21), „jedem selbst überlassen“ (Z. 30) oder „freier Wille“ (Z. 35).

Auffallend ist zudem die Einsicht in die negativen Folgen menschlichen Handelns (Z. 6.23.70). Dies ist hier mit einer eher optimistischen Sicht des Menschen verbunden, diese negativen Folgen beherrschen zu können. Doch damit treten auch grundlegende Fragen auf, die im weiteren Kurs bearbeitet werden: Wie gelingt es dem Menschen, sich für das Gute zu entscheiden – und dann auch tatsächlich zu tun? Erkennbar wird, dass anthropologische Reflexionen letztlich auf die Ermöglichung eines guten, glücklichen Lebens (Z. 54) zielen.

## 5. Rolf Oerter: Menschenbilder

Der kurze Text des renommierten Psychologen Rolf Oerter (geb. 1931) soll auf die hintergründige und grundlegende Bedeutung von Menschenbildern aufmerksam

machen. Nach Oerter prägen sie Erleben und Handeln (Z. 1), sind Teil eines Weltbildes und gründen damit in umfassenden Weltdeutungen. Sie bestimmen die Grundorientierung des Urteilens und Handelns und sind kontextuell zu verstehen – verdanken sich also bestimmten Situationen und Herausforderungen. Sie erweisen sich dabei als Konstruktionen des Menschen, was jedoch nicht einfach als bewusster Entwurf zu verstehen ist. Offen bleibt hier, wie es zu solchen Konstruktionen kommt und welche Rolle Traditionen, die eigenen Erfahrungen oder innere Bedürfnisse dabei spielen. Geht es darum, sich selbst als etwas Besonderes verstehen zu können?

## **6. Aufgaben**

Die Auseinandersetzung mit der Leitfrage könnte in einem Brainstorming bestehen. Die Bildbetrachtung in Aufgabe 1 bereitet die Einsicht in die Konstruktivität, aber auch in die Vielfalt von Menschenbildern vor. Aufgabe 2 kann mit Think-Pair-Share erarbeitet werden. Aufgabe 3 setzt einen Überblick voraus und kann dann im Klassengespräch bearbeitet werden. Aufgabe 4 will die grundsätzliche Bedeutung von Menschenbildern in den Blick nehmen. Die Einsichten von Oerter können an drei oder vier Fingern abgezählt werden. Aufgabe 5 fordert dazu heraus, nach der Bearbeitung von Aufgabe 2 und 3 ein eigenes Bild des Menschen zu entwerfen. Alternativ kann dies aber schon am Anfang stehen.

# A. Erfahrungen im Alltag

## Vorüberlegungen

1. Menschenbilder artikulieren sich nur selten explizit im Alltagsleben. Sie kommen zwar in Leitartikeln oder Diskussionen vor (z.B. „Menschen handeln nur selten moralisch, sie achten vornehmlich auf ihren eigenen Vorteil“), zeigen sich in der Regel jedoch erst in einem vertiefenden Nachdenken. Dann wird deutlich, dass Urteilen und Handeln von Annahmen über den Menschen geprägt sind (vgl. Rolf Oerter, SH 3).

2. Angenommen wird, dass Sch. sich nur selten über konkrete Bilder vom Menschen Gedanken machen. Allgemeine Lehraussagen über den Menschen wie Ebenbild Gottes, Sünder, Abstammung vom Affen o.a. sind durchaus bekannt, werden jedoch eher selten als alltagsrelevant erlebt. Da die Sch. sich immer in verschiedenen Lebenswelten bewegen, machen sie unterschiedliche Erfahrungen mit den Menschen, die zu unterschiedlichen Auffassungen über den Menschen führen. Deren Zusammenhang wird noch nicht reflektiert (siehe Vorspann A1, SH 3). Die Erarbeitung leitender Menschenbilder fordert ein abstrahierendes Denken (Piaget: formal-operationales Denken) und die Fähigkeit, eigene Annahmen argumentativ vertreten und diskursiv klären zu können.

3. Kapitel A sucht an lebensweltbezogenen Erfahrungen der Sch. grundlegende Annahmen über den Menschen zu entdecken und ihre Auswirkungen zu beurteilen. Die Themen Smartphone, Lebensplanung, Krankheit, Terror, Geld, Castingshows beanspruchen, für die Sch. bedeutsam und deshalb auch interessant zu sein. Sie können im Kurs auch immer wieder als Prüfungszusammenhänge eingebaut werden, um die Relevanz philosophischer, naturwissenschaftlicher und theologischer Aussagen über den Menschen zu überprüfen. Was bedeutet das für das eigene Alltagsleben? Andere Themen aus dem Alltag zeigen sich in der Rechtsprechung, in der Werbung, in der Beratungsarbeit oder in der Personalführung.

### Literatur:

Rolf Oerter (Hg.), Menschenbilder in der modernen Gesellschaft, Stuttgart 1999.

## A1. Warum haben alle ein Smartphone?

### A1.1 Der Zusammenhang

Die recht lebensnahe Auseinandersetzung mit dem Smartphone und den Selfies ermöglicht den Blick auf anthropologische Hintergründe des eigenen Verhaltens. „Am eigenen Leib“ soll die Bedeutsamkeit anthropologischer Reflexion erarbeitet und bedacht werden. Zeigen dürften sich hier die Relationalität des Menschen (→ C7) sowie das Bedürfnis nach Anerkennung und Identität (→ C12).

### A1.2 Die Leitfrage

Die Leitfrage nimmt die Situation des Bildes auf und erlaubt die distanzierte Betrachtung anderer. Das Wort „alle“ schließt jedoch einen selbst ein. Zu erwarten ist, dass man sich zwar „allen“ zugehörig fühlt, aber dennoch

eine individuelle Definition für sich reklamiert. Darin dürfte sich das Bedürfnis nach individueller Anerkennung zeigen.

### A1.3 Bild: Jugendliche mit Smartphones

Die zwei Jungen und zwei Mädchen auf Treppen wie vor einer Schule dürften etwas jünger sein als die Kursteilnehmer/innen. Dies erlaubt eine gewisse Distanzierung. Alle vier beschäftigen sich mit dem eigenen Smartphone. Was mögen sie lesen? Beschäftigen Sie sich alle mit etwas anderem? Unterscheiden sich Mädchen und Jungen in dem, was sie suchen oder senden? Nehmen Sie einander wahr? Lebt jeder bzw. jede in einer eigenen Welt? Ist das Ausdruck von Beziehungslosigkeit oder Ausdruck eines verstärkten Beziehungsbedürfnisses?

### A1.4 Ich halte es nicht aus, die Nachrichten nicht gleich zu lesen

Der biografische Bericht eines Schülers (Mädchen oder Junge?) erzählt geradezu von Entzugserscheinungen, die an eine Suchtkrankheit erinnern („bisschen unruhig“ Z. 1, „ich halte es nicht aus“ Z. 4, „lenkt ab von wichtigen Aufgaben“ Z. 11, „ich muss aufpassen“ Z. 11, „sehr gestört“ Z. 25). Gibt es eine Handysucht? Und wenn es diese gibt – wonach ist man dann süchtig? (vgl. C10; C11). Welche „Sehn-Sucht“ verbindet sich damit? Zuletzt erweist sich das Handy als „Lebens-Mittel“. Es dient dazu, Beziehungen herzustellen und sich der Beziehung anderer zu vergewissern. Es erschließt den Menschen als Beziehungswesen, das ohne Beziehungen nicht leben kann. Die Frage wird sein, ob das Smartphone noch weitere Funktionen hat wie Unterhaltung, Information, Navigation, Zeichen der Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Apple) und Modernität. Was ist das Wichtigste – und was sagt das über Menschen aus?

### A1.5 Selfies

Der Zeitungsbericht sieht in den Selfies einen Profilierungswahn (Z. 18.22) sowie eine Selbstdarstellung. (Z. 27). Darin könnte man eine etwas vorurteilsbeladene Beurteilung sehen. Bedenkenswert ist jedoch die Einschätzung von Selfies als Form, sich seiner eigenen Identität zu vergewissern, diese auszuprobieren und für eigene Identitätsbeschreibungen und Identitätsexperimente Anerkennung zu finden (Wow! Toll! Du siehst gut aus!). In Konsequenz davon wählt man in der Regel nur vorteilhafte Situationen und Positionen und vermeidet unvorteilhafte. Wer würde sich schon mit einem verweinten Gesicht selber fotografieren? Und dies dann via Facebook anderen zeigen? Das würde man – wenn überhaupt – nur bei guten bis besten Freunden tun. Anthropologisch gesehen geht es um die Suche nach Identität und vor allem das Bedürfnis nach Anerkennung. Theologisch-seelsorglich könnte man fragen, wer zu einem hält, wenn man „nicht gut drauf“ ist.

### A1.6 Aufgaben

Die Leitfrage kann als offener Einstieg eingebracht werden, in denen dann Aufgabe 1 hineingesetzt wird. Aufgabe 2 kann den ersten Text zum Einstieg wählen. Die Ambivalenz von Bedürfnissen und Wünschen sowie Ängsten und Be-